

Marion Strunk

## Anne Lorenz: *She loves me she loves me not*, 2009,

Sie liebt mich, sie liebt mich nicht, Videoinstallation, 24', Kunstraum Kreuzlingen März 2013

Die Videoinstallation beginnt mit dem Titel: ‚She loves me she loves me not‘ und spricht gleich zwei Themen an: die Liebe und das Ritual.

Im Ritual: Sie liebt mich, sie liebt mich nicht, das in unserer Kultur auf ein Blumenritual verweist, wird die Liebe auf ihre Wahrheit hin befragt: ja oder nein. Die Blüten der Margeriten, Gänseblümchen, Sonnenblumen werden im Rhythmus: ‚Sie liebt mich, sie liebt mich nicht‘ gezupft, bis zum letzten Blatt, das die Antwort gibt. Mit dem Ritual wird die Gewissheit gesucht, Halt und Orientierung für das Ungewisse und die Unsicherheit in der Liebe.

Das Ritual vereinfacht die Bewältigung des Komplexen, führt durch repetitive Handlungen vage, beängstigende, krisenhafte Ereignisse in beruhigende, routinierte Abläufe, die Entscheidungen erleichtern können und dazu verhelfen sollen, in der symbolischen Auseinandersetzung mit den wichtigen Fragen Bewusstsein und Erkenntnis zu gewinnen.

Anne Lorenz arbeitet mit dieser Erinnerung. In der Fremde, in Indien nimmt sie zunächst das eigene Fragen zurück (she loves me she loves me not), versteckt es in der distanzhaltenden Beobachtung und breitet es wieder als Wechselspiel von Eigenem und Fremdem in der Inszenierung der Bilder aus. Eine Rauminstallation von bewegten Bildern. Die Bilder ergeben ein Ganzes in Teilen, verbinden sich zu Sequenzen wie ein Triptychon und erzählen die Geschichte: ‚She loves me she loves me not‘, die eine Bildergeschichte wird, begleitet von Tönen.

Das erste Bild, ein Still, die Stille. Ein herumstreunender Hund sucht nach Nahrung. Wir sehen, dass ihm aus dem Off etwas zugeworfen wird, was sogleich die Inszenierung zeigt. Der Ton: Regen. - Ein Inder schält Knoblauch, Hände beklopfen Knoblauch. Knoblauch liegt herum wie die abgezupften Blütenblätter des Orakels. She loves me she loves me not. Ein Schlafender. Ein Essender. Beruhigendes Summen. Zwei berühren ihre Hände beim Gehen, wollen Zärtlichkeit. Blüten fallen auf den Boden. Ein Mann weint. Er kaut an etwas. Sein Blick ist starr. Das Gefühl der Trauer ungefühl. - Ein Rücken. Blätter werden ausgelegt, aufgereiht. Betelblätter. Ein Mann betet. Rückenansicht. Identifikation? Eine Hand formt aus den Betelblättern eine Kette oder ein Herz. ‚Sie liebt mich nicht‘, sagt sie. Ein Mann isst die Blätter. Daneben eine liegende Frau im Sari. Orange. Leise Töne ohne Melodie. In Indien hat das Kauen der Betelblätter zwei Bedeutungen: den Hunger zu stillen und sich zu berauschen. Die Frau schläft, der Mann kaut Betelblätter. - nächste Szene: ein Mann knüpft Jasminblüten zur Kette. Ein Wollknäuel kreist im Wassertopf. Der Faden wird nicht aufgenommen. Eine ruhige Frauenstimme wiederholt: ‚Sie liebt mich, sie liebt mich nicht‘ wie ein Mantra. Eine Meditation. Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. Der Mann träumt. Eine Antwort wird nicht gesucht, das Einfädeln der Jasminblüten zeigt eine umgekehrte Bewegung zum Blütenorakel westlicher Prägung: die unendliche Folge, die ewige Wiederkehr der Frage an sich. - Dann Close up: eine Frau rasiert einen Mann auf eine für uns überraschende Weise: sie fädelt an den Backenhaaren herum, zieht die Haare mit dem Faden aus. Eine Tortur, so scheint es. Und jetzt als eine dramatische Spitze das zweite Bild daneben: Männerhände schleifen zwei Messer, O-Ton, wie eine Warnung oder Vorbereitung: ‚warte noch ein Weilchen‘. Was schon eine Erinnerung an das Fritz Haarmann-Lied hervorbringen kann: Warte, warte nur ein Weilchen, dann komm ich mit dem Hackebeilchen (eine Variante des in den 20er Jahren berühmten Operettenliedes: Warte, warte nur ein Weilchen, bald kommt auch das Glück zu dir (Walter Kollo). Vielleicht ist es so: Wenn das Glück nicht kommt, kommt das Hackebeil. Ein längeres Schwarz unterbricht die Bilderfolge. Kein Bild.

Dann Schnitt auf die Rückenansicht einer Frau, die ihre Haare öffnet. In Indien tragen die Frauen Zöpfe in der Öffentlichkeit, sie nehmen den erotischen Reiz der Haare zurück. Das Öffnen der Haare verweist auf den privaten Raum. Slow-Motion. Dazu Sitar-Musik. Das Zupfen der Saiten. Sie liebt mich, sie liebt mich nicht. Schlussbild ist ein Knäuel, ein Blütenknäuel, die Jasminkette. Eine Hand zieht an ihr wie an einem Faden, der eine Verbindung sucht. Das andere Ende des Fadens. Aber das letzte Bild ist schwarz und leer.

Die mediale Präsentation thematisiert Liebe als eine Inszenierung, in der eine unendlich wiederholbare Frage den Rhythmus vorgibt und anscheinend davon überzeugt ist, es kann nur zwei Antworten geben: Ja oder Nein. Entweder – oder. Die Figuren sind aus ihrem Umfeld ins Bild gesetzt wie eine Abstraktion oder Allegorie, jede Person einzeln, liegend, sitzend oder ins Portrait gefasst. Ohne Bezogenheit. Einzelne, die für sich sprechen. Nur, wer spricht? Sie liebt mich, sie liebt mich nicht, das ist die Frauenstimme aus dem Off. Kommentierend, nichts erklärend, gefangen in der nicht enden wollenden Repetition. -

Mit der Beobachtung des Fremden, der Inder und die Inderin, scheint die Fragefolge vom Mann auszugehen. Der Mann äussert das Begehren, die Frau ist passiv im Bild als Liegende. Oder sie bleibt allein im privaten Raum. Sie bekommt keine adäquate Stimme, ist nicht von Angesicht zu Angesicht zu sehen, bleibt ohne Gegenüber einsam. Das ist im Bild. Ein Gegenüber wird er nicht. Auch er bleibt für sich, wenn er weint, wenn er meditiert, wenn er sich berauscht oder umdreht zum Gebet. Die offenbar dem Mann zugeordnete Stimme: ‚Sie liebt mich, sie liebt mich nicht‘ thematisiert Fremdheit. Unstimmigkeit. Und diese Verwirrung deutet an, es geht nicht um das Gegenüber, um den oder die Andere. ‚Sie liebt mich, sie liebt mich nicht‘ folgt einer inneren Stimme, wird Stimme der Unsicherheit, der Ängste: was wird mir geschehen, kommt sie, kommt sie nicht? Der Liebe ausgesetzt, haltlos sein, das scheint sie zu benennen.

Die Verwirrung, dass eine weibliche Stimme aus dem Off spricht und keiner Figur deutlich zugeordnet werden kann, legt nahe, das etwas Bestimmtes gewünscht wird: Die unendliche Liebe. Die Liebe muss immer da sein. Als Liebe. Nicht als Person. Eine Liebe, die die unaufhörliche Bestätigung sucht. Sie wird Ideal, eine bedingungslose Liebe, sie kann nur sein oder nicht sein. Und: Es gibt mich nur, wenn Du mich liebst. Eine Verpflichtung ins Ideal. Ins Ideal gesetzt, bleibt die Liebe konstant. Als Erfahrung wäre sie immer bedroht von trennenden Veränderungen, Bewegungen, Stimmungen.

Wer aber ist die Person, die spricht? Das muss decodiert werden und wird zum eigentlichen Rätsel oder Geheimnis. In der Liebe ist sie abwesend, der Liebe ausgesetzt, bleibt sie ohne das Andere. Eine Person als Andere bleibt ungesehen, ungefühlt. Absenz in der Präsenz. Mit Betelblättern bekommst Du keinen Hunger und Dein Begehren verflüchtigt sich. Aus dem Mangel entsteht nicht das Verlangen nach dem Anderen, dem Unterschied, nur die unersättliche Sehnsucht nach der Liebe oder nach dem Mantra: ‚Sie liebt mich, sie liebt mich nicht‘ wie ein unausweichliches Schicksal. Kein Dazwischen oder andere Möglichkeiten der Suche. Bitter-süß wie Betel und Jasmin. Und das heisst auch: Liebst Du mich nicht, nimm Dich in acht, auch vor meiner Macht. Das Messer kann geschliffen werden.

Die Härte und Kühle, die sich in der Bildergeschichte anzudeuten vermag, wird mit der Poesie im Umgang des Materials medial zurückgenommen. Das Poetische deutet den anderen Umgang an, denn es ist das symbolische Vermögen einer Form, die in viele Richtungen zu gleich aufbricht und die Festschreibung vermeidet. Das Poetische bleibt ein ungesicherter Weg ins Offene, es wird Möglichkeitsraum, gibt eben keine eindeutige Antwort wie ja oder nein. Beginnt vielmehr mit der Frage, die wieder und wieder einen Anfang setzt und weiterführt. Eine Frage richtet sich an ein Gegenüber, eröffnet ein Gespräch und das kann schon eine Begegnung werden. Im wieder und wieder Anfangen, zeigt sich das Bemühen oder das Wollen, Verständnis und Vertrauen ins Gespräch zu bringen, Verstehen und Missverstehen zur Sprache zu bringen und sich somit für ein Vertrauen zu entscheiden, das Gespräch, die Begegnung oder Berührung weiterzuführen.

